

Dank neuer Recherchen muss die Geschichte der Dülmener Jüdin Regina Bendix umgeschrieben werden

Der Stein, der nicht die ganze Wahrheit spricht

Von Kristina Kerstan

DÜLMEN. Zwei Steine. Der eine am Kreuzweg 133 in Dülmen, Messing, sieben Zeilen gut lesbare Inschrift. Der andere auf einem Friedhof in Köln, eine Nummer, längst verwittert. Zwei Steine - und ein Leben. Nämlich das von Regina Bendix. Geboren am 30. November 1887 in Lembeck. Gestorben am 12. April 1941 in Köln - auch wenn auf einem Stein etwas anderes steht. Nämlich auf dem in Dülmen, einem der 40 Stolpersteine in der Stadt.

„Flucht Holland, 1942 deportiert, ermordet“, heißt es dort. Doch diese Angaben stimmen nicht: Regina Bendix starb bereits 1941, im Jüdischen Krankenhaus in Köln. Das haben neuste Recherchen von Christiane Daldrup gezeigt. Was die Dülmenerin dabei herausfand, rührte Reginas Enkel Mark Bendix zu Tränen.

Dülmen, 1928. Vier Mitglieder zählt die Familie Bendix. Mutter Regina, geborene Lebenstein. Die älteste Tochter Friederike, Jahrgang 1915. Der zwei Jahre jüngere Bernard sowie das 1919 geborene Nesthäkchen Walter. Vater Max, ein Kaufmann, ist seit acht Jahren tot, gestorben an einer Krankheit. Seine Witwe und die Kinder, die bisher am Markt 7 lebten, ziehen 1928 in eine neue Wohnung am Kreuzweg. Es wird ihre letzte Adresse in Dülmen sein. 14 Jahre später sind Mutter und Tochter tot - und die beiden Söhne gehören zu den wenigen Mitgliedern der Großfamilie Lebenstein-Bendix, die die NS-Zeit überleben.

„Zu wissen, wo meine Großmutter begraben ist, gibt mir erneut Grund, Deutschland zu besuchen.“

Mark Bendix

Die Wege der Familie trennen sich 1934, als Friederike nach Holland emigriert. Die Söhne verlassen Dülmen ein Jahr später: Walter zieht nach Herzbrock nahe Rheda, Bernard nach Rathenow. 1936 helfen Verwandte den jungen Männern, gerade 17 und 19 Jahre alt, bei der Flucht aus Nazi-Deutschland. Ein Onkel sichert den Brüdern Plätze auf einem Schiff nach Südafrika. Mutter Regina zieht im gleichen



Der Stolperstein von Regina Bendix am Kreuzweg in Dülmen (großes Bild) gibt fälschlicherweise an, dass die Dülmenerin 1942 deportiert und ermordet wurde. Sie starb jedoch bereits 1941 in Köln, ihr Grab befindet sich auf einem Friedhof in Köln-Ehrenfeld und ist mit einem verwitterten Nummernstein markiert (kleines Foto, r.). Von der Familie Bendix (kleines Foto, l.) überlebten nur die beiden Söhne Walter (l.) und Bernard die NS-Zeit. Tochter Friederike wurde deportiert und ermordet.

DZ-Fotos: Lorena Kersenbrock/Archiv Mark Bendix/privat

Jahr zu ihrer Schwägerin nach Südlohn. Hier wohnt sie mindestens bis 1939.

Dennoch bleibt die Familie in Kontakt. Noch heute verfügt Mark Bendix über Briefe, die seine Tante Friederike an ihre Brüder in Südafrika schickte. „Rikchen“ schreibt aus Amsterdam, berichtet von ihrem Alltag. Wie sie samstags mit „Männer“ ausgeht - heimlich. Von ihrer Arbeit als Hausmädchen: „Immer für andere Leute den Dreck wegmachen, ist auch kein Vergnügen.“ Dann die vielen Verwandten und Bekannten: Einige hätten es bereits in die USA geschafft. Andere warten noch auf ihr Visum, hoffen im Herbst auf die Ausreise. Wieder andere seien

kürzlich völlig verarmt von Deutschland aus in Amsterdam angekommen, schreibt Friederike Bendix.

Und sie berichtet von ihrer Mutter. „Der letzte Brief von Mama war ganz vernügt, wenn es nur kein Galgenhumor war. Schrecklich, das man gar nichts für sie tun kann. Wisst Ihr denn gar keinen Ausweg“, schreibt sie 1940 an ihre Brüder. In einem zweiten Brief heißt es: „Mama schreibt jetzt auch wenig. Aber sie scheint doch zufrieden zu sein. Trotzdem mache ich mir große Sorgen um sie.“ Und klein am Rande fügt Friederike hinzu: „Vor einigen Wochen ist eine Schwester von einer Bekannten von hier aus nach Kapstadt gefahren. Könnte

Mama das doch auch.“ Die junge Frau selbst, so suggerieren die Briefe, scheint auch auf ein Visum zu warten - vergeblich. 1942 wird Friederike Bendix im Alter von 27 Jahren deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

Und Mutter Regina? Bislang ging man in Dülmen davon aus, dass sie zu ihrer Tochter nach Holland geflohen, mit Friederike deportiert und im KZ ermordet worden war. Bis durch Zufall Pfarrer Markus Trautmann kürzlich auf eine Website über Juden im Vest Recklinghausen stieß. Dort aufgeführt: Helene Regina Bendix, geborene Lebenstein aus Lembeck - gestorben am 12. April 1941 im Jüdischen

Krankenhaus in Köln. Der Pfarrer gab diese Information an Christiane Daldrup weiter, die das Schicksal der Familie Pins recherchiert hatte (DZ berichtete).

„Die Lebensdaten passten“, stellte die Dülmenerin schnell fest, dass der Eintrag sich tatsächlich auf Regina Bendix aus Dülmen bezog. Das Sterberegister des Kölner Krankenhauses verriet auch die Todesursache: Gebärmutterkrebs. Daldrup kontaktierte zudem die jüdische Gemeinde in Köln - und machte mit deren Hilfe das Grab von Regina Bendix in Köln-Ehrenfeld ausfindig. „Irgendwer hat sich darum gekümmert, dass es einen Nummernstein gibt.“ Der ist heute unleserlich. Ohne das

auffällige Nachbargrab wäre die letzte Ruhestätte von Regina Bendix nicht mehr zu identifizieren gewesen, betont Christiane Daldrup.

Im Laufe ihrer Pins-Recherchen hatte die 51-Jährige bereits Kontakt gehabt mit Reginas Enkel Mark Bendix, der in Kanada lebt. Sie mailte ihm die neuen Informationen über seine Großmutter - und erhielt eine anrührende Antwort zurück. „Ich kann gar nicht ausdrücken, wie viel das für mich bedeutet. Als ich es gestern gesehen habe, war ich den Tränen nahe“, heißt es in der Email.

Gegenüber der DZ berichtet der Enkel, dass Vater Bernard und Onkel Walter nach dem Krieg versucht hätten,

Mutter und Schwester zu finden. „Die Nachricht, die sie vom Roten Kreuz erhalten haben, war, dass beide vermutlich in Auschwitz gestorben sind“, berichtet Mark Bendix. Die Wahrheit sollten die Brüder bis zuletzt - Walter starb 1976 in Kapstadt, Bernard 2004 in Johannesburg - nie erfahren. Weder über den Tod der Mutter in Köln noch über die Tatsache, dass Friederike in Sobibor und nicht in Auschwitz ermordet worden war.

„Ich fühle ein Bedürfnis und auch ‚Pflichtgefühl‘, die früheren Heimatstädte unserer Familie zu besuchen.“

Mark Bendix

Anders Enkel Mark Bendix. Schon seit Langem stelle er Nachforschungen über seine Familie an, berichtet der Kanadier. Auf einer Website stieß er bereits vor Jahren auf den Totenschein seiner Großmutter - und war im ersten Moment sprachlos. Eine zweite, eine „wundervolle Überraschung“ sei jetzt die Nachricht von Daldrup gewesen, dass es sogar ein Grab gibt. Das will er bei nächster Gelegenheit besuchen, ebenso wie Dülmen.

Einmal war Mark Bendix bereits hier: 2015 besuchte er Deutschland. In seinem ganz persönlichen Reisebericht, von dem er Auszüge der DZ zur Verfügung gestellt hat, hielt er seine Eindrücke fest: „Ich fühle ein Bedürfnis und auch ‚Pflichtgefühl‘, die früheren Heimatstädte unserer Familie zu besuchen und durch die Straßen zu gehen, selbst wenn es nur für kurze Zeit ist. Für mich bedeutet das, ihre Erinnerung zu würdigen, dass sie nicht vergessen sind.“

Mark Bendix besuchte in Dülmen 2015 den jüdischen Friedhof, den Marktplatz, das Stadtarchiv - und die vier Stolpersteine am Kreuzweg 133. Vier Stolpersteine, von denen einer eventuell demnächst angepasst oder ausgetauscht werden wird. So kündigt Christiane Daldrup an, bald mit der Hermann-Leeser-Schule, die sich um die Stolpersteine in Dülmen kümmert, zu sprechen. Damit dann in Zukunft beide Steine, am Kreuzweg und in Köln, die gleiche Geschichte erzählen - die Geschichte von Regina Bendix.

Warum für Reginas Enkel Mark Bendix eine starke Erinnerungskultur so wichtig ist

„Die Stolpersteine halten die Namen lebendig“

DÜLMEN. Was der Standort des Grabes seiner Großmutter Regina ihm bedeutet und warum eine lebendige Erinnerungskultur so wichtig ist, das erläutert Mark Bendix im Interview mit DZ-Redakteurin Kristina Kerstan.

Herr Bendix, was bedeutet es Ihnen, jetzt den Standort des Grabes Ihrer Großmutter zu kennen?

Mark Bendix: Zu erfahren, dass meine Großmutter in Köln begraben wurde und der Ort ihres Grabes bekannt ist, war eine totale, aber wunderbare und emotionale Überraschung. Ich bin Christiane Daldrup unglaublich dankbar, dass sie diese Informationen gefunden und mir weitergeleitet hat. Als ich Christianes Email erhalten habe, mit den Informationen zum Ort des Grabes meiner Großmutter und dass es mit einem kleinen Stein mar-

kiert ist, war ich den Tränen nahe. Meine Gedanken waren bei meinem Vater und seinem Bruder, die dies nie erfahren haben. Zu wissen, wo meine Großmutter begraben ist, gibt mir erneut Grund, Deutschland zu besuchen. Ich freue mich, in nicht allzu ferner Zukunft ihr Grab zu besuchen.

Haben Sie diese Infos mit Ihrer Familie geteilt?

Bendix: Ich habe meiner Schwester, die in Johannesburg lebt, erzählt, was Christiane mir mitgeteilt hat. Sie war ebenfalls überrascht. Bisher hatte ich noch keine Chance, diese Informationen mit meinen beiden Cousins, Walters Söhnen, zu teilen.

Haben Ihr Vater und Onkel manchmal von ihrer Kindheit in Dülmen, ihrer Mutter und Schwester, gesprochen?

Bendix: Mein Vater hat nicht oft über sein Leben in Deutschland gesprochen. Er erwähnte ebenfalls nicht oft seine Mutter und Schwester. Ich glaube, diese Erinnerungen waren zu schmerzhaft für ihn. Ein paar Mal sprach er von seinen Onkeln, besonders Onkel Albert. Nach dem, was er uns erzählt hat, schuldete er seinem Onkel sehr viel. Mein Vater erwähnte, dass der Onkel darauf bestanden hatte, dass er und sein Bruder Deutschland verlassen, und er ihnen geholfen hat, Plätze auf einem Schiff nach Südafrika zu sichern.

Ein Foto zeigt Ihren Vater 1970 am Grab seines Vaters auf dem Jüdischen Friedhof in Dülmen. Wissen Sie, warum er nach Deutschland gekommen war?

Bendix: Soweit ich weiß, haben meine Eltern drei Mal

Deutschland besucht, 1966, 1970 und 1978. Ich glaube, der Grund war, weil er seine Tante und Onkel sehen wollte, die in Düsseldorf lebten. (...) Meines Wissens nach waren sie bei jedem Besuch in Dülmen. Mein Vater hatte in paar Schulfreunde, die er getroffen hat, wenn er Dülmen besuchte. Namen, an die ich mich erinnere, sind Josef Bödiger sowie Franz und Inge Bruning.

In Dülmen gibt es eine starke Erinnerungskultur. Warum ist es aus Ihrer Sicht so wichtig, niemals zu vergessen, was Ihrer Familie und anderen jüdischen Familien in der NS-Zeit passiert ist?

Bendix: Wir dürfen niemals zulassen, dass die Schoah vergessen wird. Wenn wir vergessen, ist es möglich, dass solche Gräueltaten von künftigen Generationen wie-

derholt werden. Es gibt das Sprichwort, dass viele Opfer zweimal sterben: Einmal, wenn sie getötet werden, und ein zweites Mal, wenn niemand sich an ihre Namen erinnert. Daher, glaube ich, sind Museen und Stolpersteine so wichtig. Ja, Stolpersteine markieren die Orte, wo Juden einst lebten, aber sie sind auch ein Weg, die Namen lebendig zu halten. Diese Stolpersteine erlauben zudem Kindern zu fragen, warum Juden nicht länger unter ihnen wohnen, - und erinnern uns daran, was, wenn wir nicht aufpassen, ein menschliches Wesen fähig ist, einem anderen anzutun.

■ Anmerkung: Dieses Interview und die gesamte Kommunikation mit Mark Bendix wurden auf Englisch geführt und von der Autorin nach bestem Wissen ins Deutsche übersetzt.



Das Grab von Max Bendix auf dem Jüdischen Friedhof in Dülmen besuchte Sohn Bernard 1970 (oben), Enkel Mark Bendix im Jahr 2015.